

nen, was ehrbar und was schändlich, was gerecht und was ungerecht sey, und, um es kurz zusammen zu faßen, wornach wir streben, und was wir vermeiden müssen; wie wir uns in Ansehung der Gottheit, der Aeltern, der Greise, der Gesezze, der Fremden, der Obrigkeiten, der Freunde, der Gattinnen, der Kinder und des Gesindes zu verhalten haben: daß es nemlich Pflicht für uns sey, die Gottheit zu verehren; die Aeltern werth zu halten, den Greisen mit Ehrfurcht zu begegnen, den Gesezzen Behorsam zu leisten; den Obrigkeiten unterthan zu seyn, Freunde zu lieben; im ehelichen Umgange mit den Gattinnen vernünftig und mäßig zu seyn; gegen die Kinder eine zärtliche Liebe zu beweisen; und die Sklaven und Untergebenen nicht schimpflich zu behandeln. Und was vorzüglich wichtig ist, die Philosophie warnet uns, uns im Glücke nicht ausschweifender Freude und im Unglücke nicht übermäßiger Traurigkeit zu überlassen; im Genuße sinnlicher Vergnügungen nicht unersättlich und im Zorne nicht wüthend und reisenden Thieren ähnlich zu seyn. Diesen Vortheilen lege ich unter allen, welche die Philosophie uns verschafft, den größten Werth bey. *) Denn das

*) Aus diesen Aeußerungen erhellet ganz deutlich, daß Plutarch nicht von der speculativen, sondern bloß von der Moral-Philosophie, in Sokratischer Manier vorgetragen,